



Plexi aus dem All

Ein Kindertheaterstück gegen Diskriminierung und Mobbing, für Toleranz und Vielfalt

Vor- und Nachbereitung

- Hintergrundwissen
- Stundenplanung
- Arbeitsblätter
- Literaturhinweise



Kontakt / Autor

Kurt Raster
Friesenstr. 14
93053 Regensburg

0163 / 68 25 581
kontakt@uetheater.de
www.uetheater.de

Inhalt

| | |
|---|----|
| Diskriminierung und Mobbing..... | 5 |
| 1. Sexismus – Sind Mädchen weniger wert?..... | 5 |
| 2. Genderdiskriminierung – Alles nur wegen einer blöden Farbe!..... | 6 |
| 3. Armut – Kleider machen Leute!..... | 6 |
| 4. Rassismus – In eine Moschee? Nie!..... | 7 |
| 5. Behinderung – Behindert ist, wer behindert wird!..... | 7 |
| 6. Körper – Was ist schon normal!..... | 8 |
| 7. Geist – Was? Nur eine Drei?!..... | 8 |
| 8. Vielfalt statt Einfalt – Michi weint..... | 9 |
| Zum Stück..... | 10 |
| Vorbereitungsstunde..... | 11 |
| 1. Müssen alle das gleiche können?..... | 11 |
| 2. Was macht mich aus?..... | 11 |
| 3. Was haben wir gemeinsam?..... | 12 |
| 4. Was ist ein normaler Hund?..... | 12 |
| 5. Die Klassenkette..... | 13 |
| Nachbereitungsstunde..... | 14 |
| 1. Nachbesprechung des Stücks..... | 14 |
| 2. Ist das gerecht?..... | 14 |
| 3. Ist Rosa männlich oder weiblich?..... | 15 |
| 4. Wer verlacht, bewundert, ist neugierig auf wen?..... | 15 |
| Arbeitsblätter..... | 18 |
| 1. Müssen alle das Gleiche können?..... | 18 |
| 2. Was macht mich aus?..... | 19 |
| 3. Ja..... | 20 |
| 4. Nein..... | 21 |
| 5. Was ist ein normaler Hund?..... | 22 |
| 6. Namensliste für Klassenkette..... | 23 |
| 7. Ist das gerecht?..... | 24 |
| 8. Ist Rosa männlich oder weiblich?..... | 27 |
| 9. Wer verlacht, bewundert, ist neugierig auf wen?..... | 29 |

Einstimmung

Leider sind auch die lieben Kleinen nicht frei von Vorurteilen. Denn Kinder leben nicht in einer abgeschotteten Welt, sondern schnappen begierig auf, was sie im Freundeskreis, in den Medien, auf dem Spielplatz, im Sportverein, im Bus oder beim Bäcker hören und beobachten. Sie sind Teil der Gesellschaft und versuchen auch selbst Teil der Gesellschaft zu sein, indem sie das Gehörte und Beobachtete übernehmen.

Zwar haben Kinder ebenso wie Erwachsene ein natürliches Empfinden dafür, was richtig und was falsch ist. Aber dieses Empfinden kann, ebenso wie bei Erwachsenen, durcheinandergeraten. Und ebenso wie Erwachsene sind Kinder anfällig dafür, sich über andere zu erheben, wenn von außen vermittelt wird, das sei okay.

Darum ist es sehr wichtig, Kindern immer das Bessere aufzuzeigen. Respekt ist besser als Mobbing, denn wer will schon gemobbt werden. Gemeinsamkeit ist besser als Ausgrenzung, denn niemand möchte gerne abseits stehen. Toleranz ist besser als Diskriminierung, denn niemand mag es, wenn andere mit dem Finger auf einen zeigen. Vielfalt ist besser als Einfalt, denn, das Wort sagt es ja schon, Einfalt ist eben einfältig.

Das Stück „Plexi aus dem All“ stellt anschaulich dar, wie verletzend und ungerecht Mobbing und Ausgrenzung wegen des Geschlechts, Einkommens, Religion, Herkunft, Behinderung sowie körperlicher und geistiger Eigenschaften sind. Und es zeigt, wie schön und bereichernd es dagegen ist, wenn sich alle in ihrer Unterschiedlichkeit akzeptieren.

Kurt Raster / ueTheater Regensburg

Diskriminierung und Mobbing

Definition:

Diskriminierung ist die Benachteiligung oder Herabwürdigung von Gruppen oder einzelner Personen. Ursache sind oft überholte Wertvorstellungen sowie unreflektierte und zum Teil auch unbewusste Vorurteile und Assoziationen.¹

Mobbing ist das wiederholte und regelmäßige seelische Schikanieren, Quälen und Verletzen eines Menschen durch eine Gruppe über einen längeren Zeitraum hinweg.²

Statistik:

Ausgrenzendes und herabwürdigendes Verhalten ist leider sehr häufig, auch und gerade in Schulen. Eine 2016 durchgeführte Repräsentativbefragung der Antidiskriminierungsstelle des Bundes ergab, dass 23,7 Prozent aller Befragten in den letzten zwei Jahren Diskriminierungen im Bildungsbereich erlebten.³

Mobbing ist unter Kindern und Jugendlichen ein weit verbreitetes Phänomen. Laut einer Umfrage von UNICEF Deutschland aus dem Jahr 2019 gaben 14 Prozent der Befragten an, schon einmal im Internet, 16 Prozent in der Freizeit und 30 Prozent in der Schule oder auf dem Schulweg gemobbt worden zu sein.⁴

Recht:

In Deutschland ist Diskriminierung, d.h. die Benachteiligung wegen persönlicher Eigenschaften, gesetzlich verboten. Die Regelungen dafür wurden im Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (AGG) festgelegt. Dieses wiederum stützt sich auf Artikel 3 des Grundgesetzes:

„Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.“

Den Straftatbestand „Mobbing“ gibt es nicht, jedoch sind die einzelnen Mobbinghandlung häufig strafbar, beispielsweise Körperverletzung (§ 223), Beleidigung (§ 185), üble Nachrede (§ 186), Verleumdung (§ 187), Nötigung (§ 240), Bedrohung (§ 241), Diebstahl (§ 242), Verletzung des Rechts am eigenen Bild (§ 22, § 33).

Folgen:

Die Folgen von Diskriminierung und Mobbing sind gravierend. Wenn Schüler*innen immer wieder mit Vorurteilen konfrontiert werden, entwickelt sich ein Gefühl der Einschüchterung. Es entsteht die Angst, durch eigenes Verhalten Vorurteile zu provozieren. Dies kann sich sehr negativ auf Lernerfolg und Entwicklung auswirken:

- Diskriminierungserfahrungen beeinträchtigen das Selbstwertgefühl, was zu Demotivation und Leistungsminderung führt.
- Betroffene meiden Lerninhalte oder Schule allgemein, da sie mit Bedrohungsgefühlen verknüpft sind.
- Zukünftige Entscheidungen werden beeinflusst, z. B. die Berufswahl. Betroffene vermeiden Berufsfelder, in denen sie befürchten, erneut mit Vorurteilen konfrontiert zu werden.⁵

Intensives, langandauerndes Mobbing führt in aller Regel zu schweren psychischen Schäden bis hin zu Selbstmordgedanken und tatsächlichen suizidalen Handlungen.

1. Sexismus – Sind Mädchen weniger wert?

Der Begriff „Sexismus“ wurde analog zum Begriff „Rassismus“ gebildet. Er steht für die Vorstellung, ein Geschlecht stehe über bzw. unter dem anderen. Daraus werden Handlungen und Bewertungen abgeleitet, die ein Geschlecht bewusst oder unbewusst diskriminieren.

Opfer von Sexismus sind fast ausschließlich Frauen. Zwar wurde bezüglich Gleichberechtigung schon viel erreicht, allerdings ist es noch ein weiter Weg, bis alle Erscheinungsformen von Sexismus der Vergangenheit angehören werden. Beispielsweise verdienen Frauen in Deutschland durchschnittlich pro Stunde 18

1) <https://de.wikipedia.org/wiki/Diskriminierung>

2) <https://de.wikipedia.org/wiki/Mobbing>

3) siehe: „Diskriminierung an Schulen erkennen und vermeiden“, Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2019

4) <https://de.statista.com/themen/132/mobbing/>

5) siehe: „Diskriminierung an Schulen erkennen und vermeiden“, Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2019

Prozent weniger als Männer.⁶ Ein Grund dafür ist das immer noch weit verbreitete Vorurteil, Frauenarbeit sei weniger wert.

Im Alltag zeigt sich der niedrigere Wert, der Frauen zuerkannt wird, oft in harmlos erscheinenden Situationen. So ist es immer ein Lacher, wenn sich ein Mann oder Junge als Frau oder Mädchen verkleidet. Er macht sich lächerlich, weil er einen geringeren Status einnimmt. Wenn Frauen jedoch Männerkleidung tragen, dann gilt dies keineswegs als lächerlich. Das Stück geht in der ersten Szene auf diese Thematik ein.

2. Genderdiskriminierung – Alles nur wegen einer blöden Farbe!



Simon de Beauvoir: „Man wird nicht als Frau geboren, man wird dazu gemacht.“

Während sich Sexismus auf das biologische Geschlecht bezieht, ist mit „Gender“ das soziale Geschlecht gemeint. Der Begriff verweist nicht auf körperliche Unterschiede, sondern darauf, welche sozialen und kulturellen Rollen und Verhaltensweisen die Gesellschaft einem bestimmten Geschlecht zuordnet.

Genderdiskriminierung kann alle Geschlechter betreffen. Jungen müssen stark und sportlich sein und dürfen nicht weinen. Wer als Junge mit Puppen spielt, läuft Gefahr, ausgegrenzt zu werden. Bei Mädchen wiederum gelten Unsportlichkeit und Unterordnung als Tugenden. Einfach nach Lust und Laune auf Bäume zu klettern, gilt als unmädchenhaft.

Auch bei der Berufswahl werden Mädchen und Jungen durch die gesellschaftlichen Rollenzuweisungen stark eingeschränkt. Wer von Kindheit an hört, technische Berufe seien nur etwas für Männer, kommt nicht auf die Idee, Mechanikerin, Lokomotivführerin oder Schreinerin zu werden. Umgekehrt gelten soziale Berufe wie Kindergärtner*in oder Altenpfleger*in als „Frauenberufe“. Männer, die einen derartigen Beruf einschlagen, müssen gegen starke, gesellschaftliche Vorbehalte ankämpfen.

Die strikte Zweiteilung der Gesellschaft in entweder weiblich oder männlich wird von der Wirtschaft stark befördert. Dadurch erreichen Unternehmen in vielen Bereichen nahezu eine Verdoppelung ihrer Verkaufszahlen. Eltern können nicht einfach ein rosa Fahrrad oder rosa Spielsachen einer älteren Schwester an einen jüngeren Bruder weiterreichen. Diese Dinge müssen in aller Regel neu gekauft werden.

Genderdiskriminierung betrifft aber auch Menschen, die sich keinem Geschlecht eindeutig zuordnen können. Für sie gibt es in einer rosa-blauen Welt keinen Platz.

Im Stück wird die Genderdiskriminierung ironisch auf Jungen angewandt. Während diesen nur Hosen erlaubt sind, dürfen Mädchen Hosen und Röcke tragen. Auch divers wird angesprochen. Plexi freut sich, dass Diverse mit rosa und blauen Sachen spielen dürfen, was natürlich in der Realität so nicht gegeben ist.

3. Armut – Kleider machen Leute!

In Deutschland gilt als arm, wem weniger als 60 % des mittleren bedarfsgewichteten Nettoeinkommens zur Verfügung steht. Für Singles liegt die Armutsgrenze bei 1126 €, für Familien mit zwei kleinen Kindern bei 2364 €. ⁷ Bei einem derart niedrigen Einkommen ist es nicht mehr möglich, adäquat am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Dies wird relative Armut genannt. Als absolut arm gilt, wem selbst die Mittel für eine ausreichende Ernährung, Bekleidung oder Wohnung fehlen.

Von Armut betroffene Menschen haben mit zahlreichen Vorurteilen zu kämpfen. Insbesondere wird ihnen Faulheit und Arbeitsscheue unterstellt. Doch gerade die sogenannte Erwerbsarmut, das heißt Armut trotz Arbeit, ist weit verbreitet. 2020 hatten 10,6 % aller Erwerbstätigen ein Einkommen unter der Armutsgrenze. ⁸

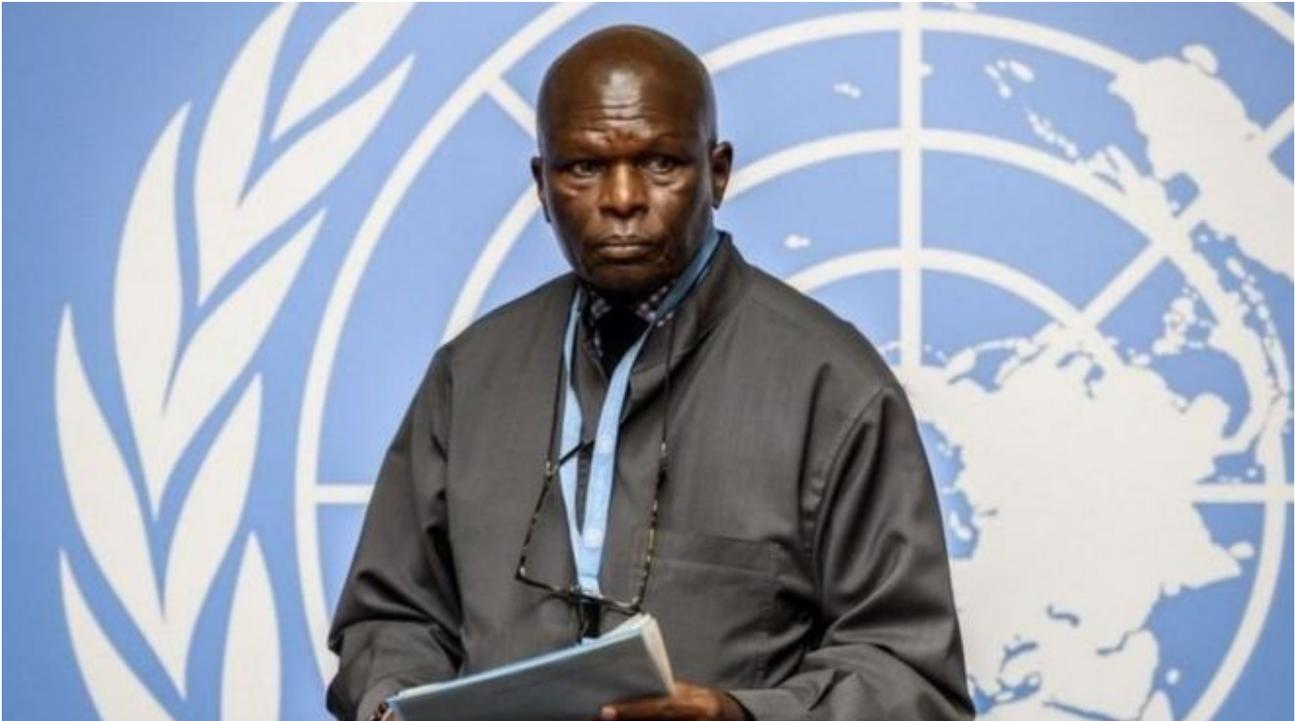
6) https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2022/03/PD22_088_621.html

7) <https://www.wsi.de/de/armut-14596-armutsgrenzen-nach-haushaltsgroesse-15197.htm>

8) <https://www.destatis.de/Europa/DE/Thema/Bevoelkerung-Arbeit-Soziales/Soziales-Lebensbedingungen/Arm-trotz-arbeit.html>

Speziell für Kinder hat Armut gravierende Folgen. Eltern können sich beispielsweise nötige Nachhilfestunden nicht leisten. Schon ein Instrument zu lernen oder Freizeitkurse zu belegen, ist vielen armen Kindern verwehrt. Auch Trendspielzeug oder besonders angesagte Markenkleidung liegt oft außerhalb der Möglichkeiten. Dies führt im Klassenverband nicht selten zu Hänseleien bis hin zu Ausgrenzung und Mobbing. Michi beleidigt einen Jungen, weil dieser ihrer Meinung nach ein billiges T-Shirt trägt. Plexi hält ihr in einem Rollenspiel das gezeigte Verhalten vor.

4. Rassismus – In eine Moschee? Nie!



Doudou Diène, Jurist und ehemaliger Sonderberichterstatter der Vereinten Nationen: "Rassismus gedeiht da, wo er geleugnet wird."

Rassismus bedeutet, andere wegen tatsächlicher oder unterstellter Merkmale als geringerwertig zu betrachten, als die eigene Gruppe. Die Merkmale können körperlicher, kultureller oder sozialer Natur sein. Beispielsweise kann das Merkmal „Religion“ zu Herabstufungen oder Höherrangigkeiten führen, ebenso bestimmte kulturelle Eigenarten, wie beispielsweise Essgewohnheiten oder ein unterschiedlicher Hautton.

Obwohl inzwischen die Wissenschaft einig ist, dass es keine unterschiedlichen, menschlichen Rassen gibt, ist Rassismus nach wie vor sehr verbreitet. Bestimmten Gruppen wird pauschal ein Gefährdungspotential unterstellt, obwohl es keine empirische Belege dafür gibt.

Doch Rassist*innen kümmern sich nicht um Fakten oder Analysen, sondern arbeiten vor allem mit der Erzeugung irrationaler Ängste. Besonders perfide ist es, wenn erfundene oder tatsächliche Einzelereignisse auf eine ganze Gruppe umgelegt werden. Weil Rassismus irrational ist, ist ihm am besten mit rationaler Aufklärung beizukommen. Im Stück wird die Angst vor einem Besuch einer Moschee thematisiert. Anhand eines Quiz wird gezeigt, wie ähnlich sich Religionen in vielem sind, sowohl im Guten, wie auch im Schlechten.

5. Behinderung – Behindert ist, wer behindert wird!

Mit „Behinderung“ wird die Beeinträchtigung der gesellschaftlichen Teilhabe bezeichnet. Diese ist aber nicht nur durch persönliche Faktoren verursacht, sondern ebenso durch spezifische gesellschaftliche Rahmenbedingungen. Rollstuhlfahrende erleben erst dann Behinderung, wenn sie auf unüberwindliche Barrieren treffen.

Behinderung ist daher keine „Krankheit“, sondern beschreibt den Fortschritt einer Gesellschaft in Sachen Inklusion und technischer Hilfsmittel. Sehbehinderte oder Schwerhörige sind bzw. werden nicht behindert, wenn beispielsweise Brillen oder Hörgeräte in ausreichender Qualität und Bezahlbarkeit zur Verfügung stehen. Lernbehinderte Kinder können bei entsprechender Förderung einen ebenso erfüllenden und

sinnvollen Beruf ergreifen, wie alle anderen „nichtbehinderten“ Menschen.

Im Stück wird sehr viel Wert darauf gelegt zu zeigen, dass Menschen in aller Regel nicht behindert sind, sondern behindert werden. Außerdem sollen unterschiedliche Fähigkeiten eher unter dem Aspekt Vielfalt gesehen werden, statt alle Menschen nach den gleichen Kriterien zu bemessen.

6. Körper – Was ist schon normal!

Unser menschlicher Körper ist das sichtbarste und zugleich oberflächlichste Merkmal unserer Persönlichkeit. Fast immer schätzen wir den anderen zuerst aufgrund seines äußerlichen Erscheinungsbildes ein, erst danach beschäftigen wir uns mit dessen weniger sichtbaren Eigenschaften, Beruf, Hobbys, politische Einstellung, künstlerische Talente usw.

Wie der jeweilige Körper jedoch gesehen und eingeschätzt wird, hängt sehr stark, wenn nicht sogar gänzlich, von der Mode der betreffenden Gesellschaft ab. Was in der Vergangenheit als Inbegriff von Schönheit galt, kann in der Gegenwart plötzlich hässlich erscheinen. Heute halten wir einen braungebrannten Menschen für schön, früher schämten sich Menschen dafür. Hintergrund: Wer sonnengebräunt war, musste offensichtlich auf dem Feld arbeiten, während der Adel es sich leisten konnte, in kühlen, schattigen Zimmern zu sitzen. Blässe war ein Statussymbol und galt daher als schön.

In unserer Konkurrenzgesellschaft wird anhand des Körpers auf den Grad von Selbstbeherrschung und Selbstoptimierung geschlossen. Wer dick ist, gilt als willensarm und faul. Wer sportlich und schlank ist, gilt als durchsetzungsstark und ergeizig. Wie selbstverständlich nehmen sich Menschen oft das Recht heraus, ausgehend von diesen Vorurteilen über andere zu urteilen. Auf der Grundlage angeblicher Normen, die allerdings höchst willkürlich und von der Mode abhängig sind, grenzen sie andere aus.

Im Stück zeigen wir, dass gerade das „Normale“ die Ausnahme ist, da es keinen Menschen gibt, die*der perfekt dem Ideal entspricht.

7. Geist – Was? Nur eine Drei?!



Marie Ebner von Eschenbach: *"Wo die Eitelkeit anfängt, hört der Verstand auf"*

Mit „Geist“ bzw. „Intelligenz“ ist nicht gemeint, wie gut oder schlecht sich jemand Fakten merken kann, sondern wie schnell und umfassend Zusammenhänge erkannt und verstanden werden. Letzteres ist die Grundvoraussetzung für jede Problemlösung. Da aber kognitive Fähigkeiten sehr unterschiedlich sein können, Mathebegabung, Sprachbegabung, emotionale Intelligenz usw., gibt es keine einheitliche, allgemeingültige Definition von Intelligenz.

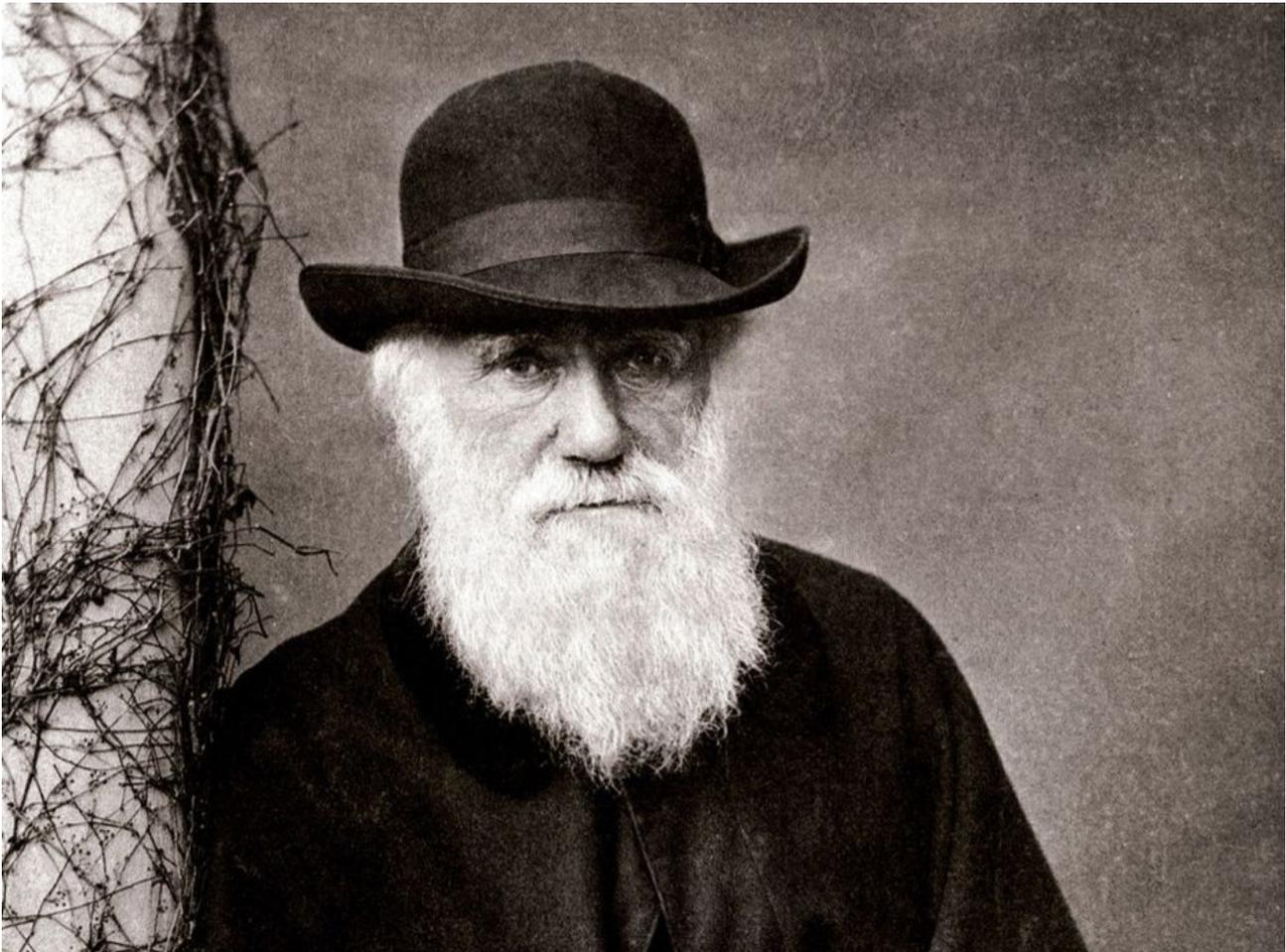
In der Pädagogik wurde früher Intelligenz meist mittels Rechtschreibung, richtigen Mathematikergebnissen oder der Wiedergabe von Auswendiggelerntem gemessen. Und zwar deshalb, weil diese Dinge leicht abfragbar und in Noten zu fassen sind. Inzwischen wird Intelligenz wesentlich umfassender betrachtet.

Trotzdem hängt der Lebensweg der Menschen in Deutschland immer noch sehr stark von einer sehr strittigen Intelligenzmessung in frühester Kindheit ab. Und dies, obwohl Länder wie der PISA⁹-Gewinner Finnland gezeigt haben, dass die besten Ergebnisse in einem Gesamtschulsystem ohne frühzeitige Selektion zu erreichen sind. Einer der Gründe ist, dass verschieden begabte Kinder voneinander profitieren, solange sie zusammenbleiben dürfen.

Die frühe Trennung im deutschen Schulsystem, die auch eine Form von Diskriminierung ist, ist die thematische Grundlage des Stücks. Michis Trauer und Frustration wegen der bevorstehenden Trennung von ihren Freundinnen, macht sie zu einem unglücklichen Kind. Diese Frustration führt bei ihr zu Mobbingverhalten.

9) <https://de.wikipedia.org/wiki/PISA-Studien>

8. Vielfalt statt Einfalt – Michi weint



Charles Darwin: "Es ist nicht die stärkste Spezies die überlebt, auch nicht die intelligenteste, sondern eher diejenige, die am ehesten bereit ist sich zu verändern"

Alle Flora und Fauna hat das Bestreben, jeden Quadratzentimeter Erde zu kolonisieren. Sei es Wüste, Hochgebirge, Tiefsee. Daraus entstand über die Jahrmillionen eine schier unendliche Vielfalt. Aufgrund dieser Vielfalt fand das Leben trotz oft dramatischer Umweltveränderungen immer einen Weg. Vielfalt ist die Überlebensstrategie schlechthin.

Die unendliche Vielfalt des Lebens wäre jedoch nie in diesem Ausmaß möglich, wenn die Natur allein auf Konkurrenz aufgebaut wäre. Da jedes Tier, jede Pflanze, jeder Bazillus und auch jeder Virus ein wichtiger Baustein des Lebens ist, würde eine Spezies, die rücksichtslos auf Stärke setzt, in kürzester Zeit die eigenen Lebensgrundlagen zerstören. Das heißt, die besten Überlebenschancen hat, wer sich den vorhandenen Ressourcen am besten anpasst. Das erkannte schon Darwin, dessen Satz „Surviving of the fittest“ übersetzt nicht „Überleben des Stärkeren“ sondern „des am besten Angepassten“ lautet.

Was für die Natur gilt, gilt auch für die Gesellschaft. Sicher braucht die Gesellschaft Mathematiker*innen und Ingenieur*innen, aber ebenso Pflegekräfte, Verkäufer*innen, Postbot*innen und unzählige andere Berufe und Fertigkeiten. Gerade die Corona-Pandemie hat gezeigt, welche Tätigkeiten und Qualifikationen für eine Gesellschaft wirklich wichtig sind. Leider herrscht immer noch eine große Ungerechtigkeit in unserer Gesellschaft, da Menschen trotz ihrer wichtigen Rolle und Funktion – Stichwort „Systemrelevanz“ – nicht entsprechend gewürdigt oder bezahlt werden.

Im Stück wird angedeutet, dass Michi ihren Sinn darin finden wird, sich gegen Ungerechtigkeiten einzusetzen, statt ihren persönlichen Frust destruktiv in Mobbingaktionen auszuleben. Sie will zukünftig Vielfalt annehmen und verteidigen, statt Menschen, die einer angeblichen „Norm“ nicht entsprechen, auszugrenzen. Diese Lösung macht Michi wieder glücklich.

Zum Stück



Inhalt

Es gibt zwei Hauptcharaktere: Plexi aus dem All und Michaela (Michi). Plexi kommt von dem Planeten Komplexia, auf dem Ausgrenzung ein Fremdwort ist. Dort gilt: umso mehr Vielfalt, desto besser. Die 10jährige Michi stammt aus einer gut verdienenden Familie, allerdings haben sich ihre Eltern getrennt. Ihr Vater lebt mit einer neuen Frau zusammen. Michi versteht sich aber gut mit ihrer zweiten Mama.

Michi hat großen Kummer. Sie leidet unter Minderwertigkeitsgefühlen, da ihre Schulnoten nicht so gut sind, wie sie sein sollten. Dieses Leiden kompensiert sie mit Aggression in Form von Mobbing und diskriminierendem Verhalten anderen gegenüber. Plexi, der sie einen Tag lang begleitet, versteht nach und nach ihr Problem und zeigt ihr eine Lösung auf.

Im Laufe des Stückes werden verschiedene Formen der Diskriminierung behandelt. Diskriminierung wegen Geschlecht, Armut, Aussehen, Religion, sexueller Identität und Orientierung, Hautfarbe, Behinderung und Intelligenz. Die Formen der Diskriminierung werden anhand einer organischen Geschichte jeweils in einer eigenen Szene tiefer bearbeitet.

Nahezu in jeder Szene werden die Schüler*innen aktiv einbezogen, sei es durch die Beantwortung verschiedener Quizfragen oder kurzem Mitwirken auf der Bühne.

Konzept

Das Stück agiert nicht mit dem Zeigefinger, sondern zeigt an der „Täterin“ selbst, wie verletzend und herabwürdigend Diskriminierung ist.

Weitere konzeptionelle Grundlagen:

- Michi ist bewusst nicht als „normales“ Kind einer klassischen Familie angelegt, sondern soll durch den Scheidungshintergrund auch Kindern aus Patchworkfamilien als Identifikationsfigur dienen.
- Der Unisex-Spitzname „Michi“ soll einerseits die Grenzen zwischen den Geschlechtern aufbrechen, andererseits Jungen die Identifikation erleichtern. Michi ist außerdem nach gängigen Klischees nicht besonders „mädchenhaft“, sondern interessiert sich mehr für Technik als für Schmuck und Barbie.
- Mit Plexi wurde eine neutrale Figur gewählt, die sozusagen als objektiver Schiedsrichter die Nachteile von ausgrenzendem Verhalten, zumal für die diskriminierende Person selbst, aufzeigt.

Vorbereitungsstunde

In der Vorbereitungsstunde sollen die Kinder für die Themen des Stücks sensibilisiert werden. Es geht weniger darum, schon Antworten zu finden. Vielmehr soll der Blick für Vielfalt und Unterschiede und deren Wert für die Gemeinschaft geweitet werden.

Hinweis: Der Zeitplan ist sehr ambitioniert. Natürlich können die einzelnen Übungen auch wesentlich länger dauern und auf mehrere Stunden verteilt werden.

1. Müssen alle das gleiche können?

(ca. 5 Min)



Das Bild (siehe Arbeitsblatt „Müssen alle das gleiche können?“) wird an der Tafel aufgehängt oder einzeln an die Kinder ausgegeben. Die Schüler*innen werden zunächst aufgefordert zu beschreiben, was auf dem Bild zu sehen und zu lesen ist. Danach sollen zur Vertiefung folgende Fragen gestellt werden:

- Ist das wirklich gerecht, was der Mann sagt?
- Was kann denn der Elefant oder die Robbe und die anderen Tiere, was der Affe nicht kann?
- Ist das, was die anderen Tiere können, weniger Wert?
- Wäre es gut, wenn es eines der Tiere nicht gäbe, weil es nicht so gut klettern kann?

Am Schluss sollte natürlich als Ergebnis stehen bleiben, dass jedes Tier wichtig für die Natur ist. Keines ist wichtiger oder weniger wichtig.

2. Was macht mich aus?

(ca. 10 Min)

Was macht mich aus?

Was mag ich besonders gerne?

Essen: _____

Spiele: _____

Sendung: _____

Was mag ich nicht so?

Essen: _____

Spiele: _____

Sendung: _____

Was kann ich ganz gut? _____

Was kann ich nicht so gut? _____

Welchen Beruf möchte ich einmal haben? _____

Welchen Beruf möchte ich nie machen? _____

Welches Tier möchte ich sein? _____

Welches Tier möchte ich nie sein? _____

Welche Musik gefällt mir gut? _____

Welche Musik gefällt mir gar nicht? _____

Was ist meine Lieblingsfarbe? _____

Welche Farbe gefällt mir gar nicht? _____

An die Kinder wird nun das Arbeitsblatt „Was macht mich aus?“ verteilt.

- Die Lehrkraft kann das Arbeitsblatt gerne mit eigenen Fragen ergänzen oder Fragen austauschen.
- Die Lehrkraft sollte den Kindern vermitteln, dass diese nur beantworten brauchen, was sie auch beantworten möchten.
- Wenn ein Kind sich noch keine Gedanken zum Beruf gemacht hat oder keine Lieblingsendung hat, ist das vollkommen okay.

3. Was haben wir gemeinsam?

(ca. 10 Min)



Die Lehrkraft bestimmt zwei entgegengesetzte Punkte im Raum und legt dort die Arbeitsblätter „Ja“ bzw. „Nein“ aus.

Ein Kind liest aus dem Arbeitsblatt „Was macht mich aus?“ vor, was es gerne isst. Alle Kinder stellen sich nun entlang der Linie zwischen den beiden Punkten auf, je nachdem, ob sie das auch gerne essen („Ja“) oder gar nicht mögen („Nein“) oder irgendwo dazwischen.

Danach liest das nächste Kind vor, was es gerne spielt usw. Die Lehrkraft sollte jeweils hervorheben, was Kinder gemeinsam haben, besonders, wenn diese bei einer Frage vorher weit auseinander lagen.

Es ist nicht notwendig, alle Fragen durchzugehen. Die Lehrkraft sollte aber darauf achten, dass möglichst alle Kinder mit anderen einmal auf der gleichen Seite standen.

Doch auch wenn Kinder weit auseinander stehen, sollte die Lehrkraft herausstellen, dass das gut ist. Wenn nicht alle Pommes Frites oder Eis mögen, dann haben die anderen mehr bzw. gibt es bei der Eisdiele nicht so viel Gedränge.

4. Was ist ein normaler Hund?

(ca. 10 Min)



Die Lehrkraft fragt die Schüler*innen, wie ein normaler Hund aussieht.

- Welches Fell hat er? Lange Haare oder kurze? Glatte Haare oder krauselige?
- Welche Fellfarbe und Muster? Einfarbig, Punkte? Flecken?
- Langer Schwanz oder kurzer?
- Spitze Ohren oder runde? Langes Maul oder kurzes?
- Ist ein normaler Hund groß oder klein, dick oder dünn? Hat er lange Beine oder kurze?

Vermutlich werden die Kinder jeweils verschiedene Hunderassen beschreiben. Schnell wird klar werden, dass es unmöglich ist zu sagen, wie ein „normaler“ Hund aussieht. Die Lehrkraft kann zur Verdeutlichung das Arbeitsblatt „Was ist ein normaler Hund?“ zeigen.

Jetzt sollte diskutiert werden, ob es gut oder schlecht ist, dass es keinen „normalen“ Hund gibt. Hier sollte die Lehrkraft darauf hinweisen, dass Hunde für verschiedene Aufgaben gezüchtet wurden. Die Kinder sollen sammeln, welche Aufgaben die verschiedenen Hunderassen haben, z.B.

- Bernhardiner für die Menschenrettung
- Dackel für die Jagd in Fuchslöchern
- Windhunde für Wettläufe
- Mopse zum Kuschneln

Nachbereitungsstunde

In der Nachbereitungsstunde sollen Toleranz und Verständnis vertieft und der Gemeinschaftsgedanke gestärkt werden. In den Übungen werden die verschiedenen, im Stück behandelten Formen von Diskriminierung aufgegriffen. Die Lehrkraft kann dabei entscheiden, auf welche Aspekte besonders eingegangen werden soll.

1. Nachbesprechung des Stücks

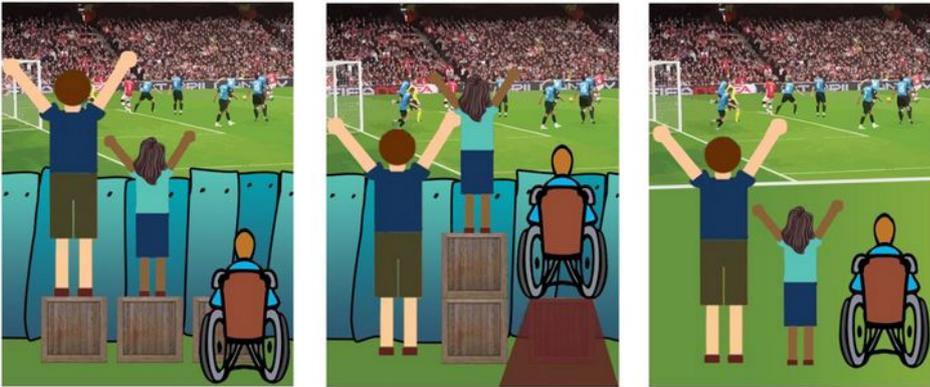
(ca. 10 Min)

Die Schüler*innen sollten Gelegenheit bekommen, zusammen mit den anderen ausgiebig über das Stück zu reflektieren. Die Lehrkraft kann die Nachbesprechung mit Fragen anregen.

- Was hat euch gut gefallen, was gar nicht?
- Glaubt ihr, dass Michi wirklich glücklich wird?
- Was glaubt ihr, wird Plexi zuhause über die Erde erzählen?

2. Ist das gerecht?

(ca. 5 Min)



Das erste Bild wird an die Tafel geheftet oder einzeln ausgeteilt. Dazu wird mit den Kindern folgende Thematik erörtert:

- Alle haben zwar eine gleich hohe Kiste, aber das Mädchen muss sich ziemlich strecken und der Rollstuhlfahrende kommt gar nicht auf die Kiste. Ist das gerecht?

Die Lehrkraft sollte nicht gleich die erste Antwort akzeptieren, sondern damit provozieren, dass das doch schon gerecht sei, weil doch alle eine gleich große Kiste haben. Die Kinder sollen begreifen, verschiedene Menschen brauchen Verschiedenes. Gerecht ist es nur, wenn alle etwas sehen, auch wenn deshalb der Große seine Kiste abgeben muss.

Nun wird das zweite Bild daneben gehängt:

- Der Mann hat eine Kiste abgegeben, für den Rollstuhlfahrer wurde eine Rampe gebaut, damit er auf die Kiste kommt. Ist das nun gerecht?

Diese Lösung kann mit Sicherheit gerecht genannt werden, auch wenn alle etwas Unterschiedliches haben. Trotzdem geht es noch einen Tick gerechter.

- Was könnte noch besser gemacht werden?

Es wäre schön, wenn sich ein Kind an das Stück erinnert und vorschlägt, den Zaun zu entfernen. Denn am besten und gerechtesten sind nicht gut gemeinte Hilfsmittel, sondern Barrierefreiheit.

Spätestens jetzt kann das Thema Ausgrenzung durch Armut erörtert werden.

- Warum stehen die Menschen am Anfang überhaupt hinter dem Zaun und sind nicht Zuschauende wie die anderen im Stadion?

3. Ist Rosa männlich oder weiblich?

(ca. 15 Min)

Das Schwarz-Weiß-Bild wird an die Tafel geheftet und an die Schüler*innen ausgeteilt. Sie dürfen das Kleid ausmalen, wie es ihnen am besten gefällt.



- Jedes Kind soll selbst entscheiden, ob es sich um ein Mädchen oder einen Jungen handelt.

Wenn die Kinder fertig sind, sollten die ausgemalten Bilder neben dem Schwarz-Weiß-Bild aufgehängt werden.

- Einzelne Kinder können erläutern, warum sie sich für einen Jungen oder ein Mädchen oder eventuell ein diverses Kind entschieden haben.

Danach sollte das farbige Originalbild über die Vorlage gehängt werden. Jetzt kann erklärt werden, um wem es sich handelt. Vor allem aber soll die Lehrkraft auf die Unterschiede zu heute eingehen.

- Es ist ein Porträt des spanischen Königssohnes Felipe Próspero¹⁰ aus dem Jahr 1659, also von einem Jungen.
- Im Gegensatz zu heute war es früher ganz normal, dass kleine Mädchen und Jungen die gleichen, bodenlangen Kleider trugen. Erst mit ungefähr fünf Jahren änderte sich das.
- Obwohl Felipe ein Junge ist, hat sein Kleid hellrote bis rosa Streifen.

Jetzt können die Kinder gefragt werden, was der Grund sein könnte, dass heute Rosa als Farbe der Mädchen gilt, Blau die der Jungen. Danach sollen die Kinder Vermutungen anstellen, warum es beim kleinen Felipe anders war. Schließlich wird die Erklärung geliefert.

- Das liegt daran, dass bis vor ungefähr hundert Jahren Rot als Farbe der Männer galt. Rot ist eine Signalfarbe. Achtung, Gefahr! Oft wird bei Rot an so schlimme Sachen gedacht wie Krieg und Blut. Und da früher meist Männer Kriege führten, war Rot eine männliche Farbe. Rosa war das „kleine“ Rot und deshalb die Farbe der „kleinen“ Männer, also der Jungen.
- Blau dagegen wirkt auf uns Menschen beruhigend, friedlich. Und da es früher nur sehr selten Soldatinnen gab, war Blau die Farbe der Frauen, hellblau die der „kleinen“ Frauen, also der Mädchen.
- Das änderte sich vor rund 100 Jahren. Da wurden blaue Matrosenanzüge für Jungen plötzlich Mode. Um Jungen von Mädchen wieder unterscheiden zu können, wurde Rosa jetzt die Farbe für Mädchen.¹¹ Beim kleinen Felipe war es noch genau anders herum.

Den Kindern sollte klar werden, wie beliebig die Farbenzuordnung eigentlich ist und dass sich das jederzeit wieder ändern kann. So wie mit der Farbe ist es aber bei Vielem. Was heute noch als cool gilt, kann morgen schon wieder out oder ganz anders sein.

4. Wer verlacht, bewundert, ist neugierig auf wen?

(ca. 15 Min)

Die Bilderpaare sollen jeweils in ca. 1,5 Meter Abstand voneinander an der Tafel aufgehängt werden. Zwei Kinder, die sich freiwillig melden, werden ausgewählt. Diese bekommen die Aufgabe, eine der Personen

10) https://de.wikipedia.org/wiki/Philipp_Prospere_von_Spanien

11) vgl. Heller, Eva „Wie Farben auf Gefühl und Verstand wirken“, München 2000, Seite 218

auf den Bildern zu sein.

Verlachen

- Das Kind, das unter einem Bild steht, soll jeweils die andere Person wegen seiner Kleidung verlachen. Es soll möglichst immer einen Grund für das Auslachen angeben, z.B. wegen dem hohen Federhut bzw. weil der andere sich nicht mal einen Hut leisten kann.
- Wichtig ist, dass ein Kind das andere immer ausreden lässt, damit der Grund für das Verlachen klar wird.
- Bei der Übung „Verlachen“ sollten die Rollen der beiden Kinder nach einiger Zeit getauscht werden, Das Anzugs-Kind sollte auch den*die Adlige*n spielen und umgekehrt. Bei keinem Kind sollte hinterher ein unangenehmes Gefühl zurück bleiben, sich eventuell mit der Figur tatsächlich lächerlich gemacht zu haben.



Bewundern, Beneiden

- Nun bekomme zwei Kinder die Aufgabe, den anderen jeweils zu bewundern und zu beneiden.
- Hier ist es nicht mehr unbedingt nötig, die Rollen zu tauschen.
- Zuerst beneidet ein Kind das andere wegen der schicken Brille bzw. dass das andere keine Brille braucht. Im zweiten Beispiel beneidet der Dünne den Dicken wegen seiner Muskeln und der Dicke den Dünnen wegen seiner Figur.





Neugierig sein

- Schließlich sollen zwei Kinder neugierig auf den anderen sein, z.B. was das für ein Instrument ist und wie man es spielt.



Anhand des Rollenspiels soll gezeigt werden, dass für andere total lächerlich wirken kann, was für einen selbst völlig normal ist. Aber auch beneiden ist nicht unbedingt besser, denn alle können stolz auf sich und die eigene Besonderheit sein. Die beste Haltung ist selbstbewusste Neugierde. Man lernt etwas und kann auch taut sich auch, anderen etwas zu zeigen.



*„Damit es gerecht zugeht,
erhalten Sie alle die gleiche Prüfungsaufgabe:
Klettern Sie auf diesen Baum!“*

Was macht mich aus?



Was mag ich besonders gerne?

Essen: _____

Spielen: _____

Sendung: _____

Was mag ich nicht so?

Essen: _____

Spielen: _____

Sendung: _____

Was kann ich ganz gut? _____

Was kann ich nicht so gut? _____

Welchen Beruf möchte ich einmal haben? _____

Welchen Beruf möchte ich nie machen? _____

Welches Tier möchte ich sein? _____

Welches Tier möchte ich nie sein? _____

Welche Musik gefällt mir gut? _____

Welche Musik gefällt mir gar nicht? _____

Was ist meine Lieblingsfarbe? _____

Welche Farbe gefällt mir gar nicht? _____

50

nieze





